ziertheit bäuerlicher Strukturen sichtbar zu machen. Die akribische Verzeichnung von Abgaben und Leistungen sowie der Größe des Landbesitzes sagt jedoch wenig über das soziale Niveau und die tatsächlichen Belastungen von bäuerlichen Wirtschaftseinheiten aus. Nur durch den Vergleich aller Daten (auch Preise für Getreide und Fleisch – soweit bekannt) und das Wissen über die innere Struktur bäuerlicher Familien wären Aussagen über den sozialen Standard und die Ausbeutungsverhältnisse zu treffen. Auch die Aussage, daß man von einer Ausrottung der Slawen nicht sprechen könne (S. 96), ist nicht neu. Ist diesbezüglich nicht differenzierter zu urteilen?

Angebracht ist auch eine Verständigung über den Freiheitsbegriff heute und im Mittelalter. Wir mögen heute das Verschenken von *ministeriales* (wer ist genau gemeint?) und von „hörigen" Bauern als etwas menschenunwürdiges betrachten, dennoch konnte für die Betroffenen mit diesem Akt eine soziale und rechtliche Besserstellung verbunden sein. Generell hätte man sich hinsichtlich der Begriffswahl vielfach mehr Aufklärung gewünscht: Gab es den Bauernkrieger (S. 42 wird vom „bäuerlichen Reiterkrieger" gesprochen) wirklich oder ist er nur ein Mythos? Wer ist mit Landesherren im 12. bis 14. Jahrhundert gemeint? Verstecken sich hinter dem Begriff Liten nur Bauern?[3] Ein letztes Wort zur Zisterzienserproblematik, im besonderen zu den Frauenklöstern: Hier sollte doch stärker beachtet werden, daß die Frauen erst recht spät den Zugang zum Orden fanden und somit nicht ohne weiteres als pars pro toto betrachtet werden können. Darüber hinaus ist es als ein Verdienst des Ordens anzusehen, daß er auf ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen durchaus reagierte und manche strenge Regel der Gründerzeit späterhin lockerte. Die Forschung gewann diesbezüglich tiefere Einblicke in die inneren Verhältnisse des Ordens im Zusammenhang mit den Arbeiten zum 900jährigen Gründungsjubiläum 1998.

Wir haben ein abschließendes Urteil zu finden: Es wird reichhaltiges Material zu Schwerpunktthemen bäuerlicher Verhältnisse des 12. bis 15. Jahrhunderts im Mittelelbe- und Saalegebiet ausgebreitet und gewertet. Was fehlt ist die methodische Klammer, die die genannten Themen in Beziehung zueinander setzt. Gerade letzteres sollte ein wichtiges Kriterium für eine Dissertation B (Habilitation) sein. Des weiteren muß betont werden, daß solch eine Arbeit wohl nicht ohne den Vergleich auskommt. So wichtig Arbeiten zu einem begrenzten Raum sind, wir haben quasi über den Tellerrand zu schauen und die gewonnenen Erkenntnisse anderer Regionen zur Kenntnis zu nehmen und wir müssen diese für die eigene Forschung nutzbar machen. Es bleiben somit mehr Fragen als Antworten, wobei diese Feststellung leider nicht positiv zu werten ist.

Berlin Peter Neumeister

Carsten Jahnke, Das Silber des Meeres. Fang und Vertrieb von Ostseehering zwischen Norwegen und Italien (12.–16. Jahrhundert). Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2000, XII und 452 S. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, NF, Bd. XLIX)

Mit seinen Untersuchungen hat sich der Verf. dem wohl ursprünglichsten hansischen Handelsgut, dem Hering, zugewandt, und damit eine in der deutschen Handelsgeschichte bisher schmerzlich empfundene Lücke gründlich geschlossen. Auf einer

[3] Vgl. dazu Gerald BEYREUTHER, Die frühmittelalterlichen Liten. Untersuchungen zu ihrem sozialökonomischen und ständisch-rechtlichen Status, Dissertation, Berlin 1982.

breiten Basis gedruckter und ungedruckter Quellen (Jahnke hat allein aus 10 Archiven handschriftliches Material verwendet) und auf einer umfangreichen Literaturauswertung aufbauend, hat Vf. die Rügische, die Schonische, die Bohuslen- und die Aalborg- bzw. Limfjord-Fischerei im genannten Zeitraum nach fünf Fragekomplexen untersucht, und zwar 1.Welche rechtlichen Grundlagen waren entscheidend? – 2. Welche ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen waren ausschlaggebend? – 3. Welche Produktionsmechanismen und -formen wurden angewandt? – 4. Welche gesellschaftlichen Gruppen waren am Fischfang beteiligt? – 5. Über welchen Raum erstreckte sich der Handel mit dem fertigen Produkt?

In allen Teilen hat der Verf. seine eigene Zielstellung überzeugend erfüllt und über seine Quellenauswertungen hinaus zahlreiche neue Einzelerkenntnisse gewonnen. Dazu gehören die Fang- und Verarbeitungstechniken, die Beschreibung der Vitten, die Markt- und Handelsorganisation. Man erfährt, wie es um die Qualitätsstandards stand, wieviel Heringe in eine Tonne gehörten und wohin die Heringe gehandelt wurden, und man erhält eine Vielzahl anderer Informationen, die unsere Kenntnis vom Handelsgeschehen jener Zeit bereichern.

Der Sachlage entsprechend nimmt die Schonische Fischerei mit 240 Druckseiten (S. 39–279) den größten Teil der Arbeit ein, weil hier die Fang-, Verarbeitungs- und Handelszentren Skanor, Falsterbo, Dragør, Malmø und dazu noch mehrere kleinere Zentren behandelt werden. Die drei anderen Fischereigebiete werden auf insgesamt 81 Seiten vorgestellt.

Am Anfang seiner Untersuchungen behandelt Jahnke dem historischen Verlauf folgend, die Geschichte der rügischen Heringsfischerei. Sie wird übersichtlich vorgestellt und die vorgegebene Fragestellung ist klar erkennbar und gerechtfertigt. Bei der Darstellung der „engen Verknüpfung von skandinavischer und ‚hansischer' Geschichte" (S. 3) im Kapitel über die schonische Fischerei hat Vf. aber wohl zu viel des Guten an Materialauswertung und historischer Einbettung des Heringsfangs und Heringshandels getan. Man muß nicht unbedingt in einer Monographie über den Hering einen so breit angelegten und ins Einzelne gehenden Abriß der politischen Entwicklung in Dänemark und über die kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb des Landes und mit seinen Nachbarländern bzw. Städten nachlesen müssen, um Verständnis zu gewinnen für das Hauptthema, auch wenn die Darstellung der jeweiligen „rechtlichen Grundlagen" und der „politischen Rahmenbedingungen" unbedingt notwendig ist. Hinzu kommt, daß auch bei den jeweiligen schonischen Handelszentren noch ausführlich über politische Voraussetzungen und Gegebenheiten und über städtische Privilegien berichtet wird. So sind diese Themenkomplexe mehr verwirrend als aufschlußreich. Nicht verständlich ist auch, wenn im Abschnitt über Skanor über den Höhepunkt, das goldene Zeitalter und den Niedergang und das Ende der schonischen Fischerei geschrieben wird, um dann bei der folgenden Behandlung von Falsterbo gleich einleitend festzustellen, daß „Falsterbo ... der Hauptort der Schonischen Fischerei und der Schonischen Messen überhaupt" wurde (S. 120) und auch die anderen Fischereizentren (berechtigt) zum Schonischen Fang-, Verarbeitungs- und Handelsgebiet gerechnet werden. Hier wäre eine bessere Gliederung ebenso notwendig gewesen wie eine graphische Übersicht über die Herrschaftsstrukturen.

Die solide Behandlung der Bohuslen-Fischerei und der Aalborg- bzw. Limfjordfischerei folgt den vorgegebenen Fragestellungen. Zu jedem Kapitel gibt es ein Resümee, zur Schonischen Fischerei noch ein Gesamtresümee „Die Schonischen Messen" und schließlich noch eine Zusammenfassung der gesamten Untersuchung mit dem Titel der Monographie.

Die insgesamt sehr gelungene Darstellung, die zweifellos dauernden Bestand haben wird, wirft natürlich auch neue Fragen auf für die Hanse- und die allgemeine Handels-

geschichte. Zum einen sind nun ähnliche Monographien über die anderen dominierenden hansischen Handelsgüter (Stockfisch, Tuch) notwendig, die nach Lage der Dinge Ergebnisse der vorliegenden Arbeit vielfach wiederholen müssen, zum anderen ist es mehr denn je notwendig, sich mit der Art und dem Umfang des europäischen Warenaustauschs im Mittelalter intensiver auseinanderzusetzen. Wichtig sind auch allgemein anerkannte Definitionen und Kriterien, um Maßstäbe für Begriffsinhalte zu finden. Problematisch erscheint der Begriff „präindustriell" für die Markt- und Produktionsverhältnisse auf den Schonischen Messen (mit den Kennzeichen „freier Markt, freier Arbeitsmarkt, freie Preisbildung, freie Konkurrenz und Arbeitsteilung" (S. 358), wie überhaupt auch der von Jahnke fortlaufend verwendete Begriff „Messe" für die schonischen Märkte (S. 20, 47) oder gar die Bezeichnung dieser Messen als „proindustrielle Wirtschaftsform" (S. 278). Hier fehlen zum Vergleich zu den anderen bekannten großen Märkten in Frankreich und Deutschland doch wesentliche Merkmale, zumal Vf. zugleich von Fischerei-Messen (S. 65), von Herings-Messen (S. 136, 153) und davon schreibt, daß „Malmø...ein mit anderen Messeplätzen vergleichbarer Heringsmarkt" war (S. 157). Auch führt er nicht im einzelnen an, wie sich die Handelsgeschäfte gestaltet haben sollen und welche Waren in welchem Umfang gehandelt wurden („Gesamte Produktionspalette des mittelalterlichen europäischen Handels", S.352, Angebote von „heringsfremden" Waren, S. 350).

Die intensive Beschäftigung mit seinem Thema hat Jahnke auch zu der etwas überzogenen Behauptung geführt, Hering sei ein alltägliches Nahrungsmittel in der behandelten Zeit gewesen (S. 1, 271, 279, „integraler Bestandteil der täglichen Nahrung" bzw. „Grundnahrungsmittel Hering", S. 227). Untersuchungen über den Nahrungsmittelverbrauch im Amt Wittenberg 1485/86 haben z. B. bewiesen, daß Hering nur sehr selten auf den Speiseplänen stand. Die ermittelten Quantitäten im schonischen Heringsfang müssen schon in das richtige Verhältnis zur Anzahl der Konsumenten im „Hinterland" gebracht werden. Die durch Erfurt 1525/26 in Richtung Franken/Oberdeutschland in 56 Wochen transportierten beachtlichen 4 132 Tonnen Hering bedeuten doch nur 3.470.880 Heringe.

Auch die berechtigte Forderung von Jahnke nach notwendiger Intensivierung von Forschungen über den Warenaustausch zu Lande (S. 248) schießt über das Ziel hinaus. Spätestens seit Hektor Ammanns Untersuchungen und dem Sammelband „Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450–1650", hrsg. v. Ingomar Bog (Köln-Wien 1971) befaßt sich die Forschung mit diesem Problem. Für Mitteldeutschland liegen Ergebnisse bereits seit längerem vor. Das zweifellos noch bestehende bisherige Defizit schlägt sich bei Jahnke auch in den Deutschland betreffenden Abschnitten über den Heringshandel und die Handelsrouten nieder. Auffällig sind die nicht korrekten Angaben z.B. über den Bereich Mitteldeutschland. In meiner als Beleg zitierten Untersuchung ist jedenfalls nicht von einem Handelsweg zwischen Guben und Dommitzsch/Torgau (S. 238) die Rede, so daß nach dem bisherigen Stand der Forschung nicht von einer Versorgung des „wichtigen sächsischen Marktes" aus dem Weichselgebiet auszugehen ist.[1] Auch die skizzierte Rolle Erfurts als wichtiger Transitort in Richtung Süden ist unvollständig: natürlich waren die Heringstransporte aus Erfurt in Richtung Crawinkel, Gräfinau usw. (S. 247) vor allem für den fränkisch/oberdeutschen Raum bestimmt und nicht für

[1] Vgl. Manfred STRAUBE, Der hansische Binnenhandel – die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Thüringen und den Seestädten zu Beginn der frühen Neuzeit, in: Hanse-Städte-Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500. Ausstellung. Magdeburger Museumsschriften Nr. 4, Band 1: Aufsätze, hrsg. von Matthias PUHLE, Magdeburg 1996, S. 396–405.

die Bevölkerung des Thüringer Waldes. Vielleicht hätte der vom Verf. nicht genutzte Atlas „Hansische Handelsstraßen“ von Friedrich Bruns und Hugo Weczerka, vor derartigen Irrtümern bewahrt. Mit einer Kartenskizze hätte Vf. auch die eigentlich selbstverständliche Erkenntnis, daß Heringshandel nicht an Wasserstraßen gebunden war (S. 260, 271), auch graphisch unterstützen können.

Ein schwieriges Problem bei handelsgeschichtlichen Untersuchungen ist die vom Vf. mehrfach angesprochene Trennung zwischen Fernhandel und dem „Nahbereichshandel“ (z.B. 244). Je größer die Entfernungen zwischen Produktionszentren und Konsumtionsregionen sind, um so komplizierter sind die Unterscheidungen und um so dominierender ist auch der Fernhandel. Jedenfalls ist die Nennung von Hering als Transitgut in mehr als 40 thüringisch-sächsischen Geleitsordnungen des 15. und 16. Jahrhunderts von Aken, Bernburg über Eisenach und Görlitz bis zu Meißen, Pirna, Wittenberg und Zwickau zunächst ein eindeutiger Beweis für den Fernhandel, die Nennung von zahlreichen kleineren Geleits- und Nebengeleitsorten an Regionalstraßen wie Köthen, Lauchstedt, Mühlberg, Pausa, Raguhn, Wiegendorf oder Wolkenstein aber auch für den „Nahbereichshandel“.

Noch einmal: Jahnke hat mit seiner Monographie nicht nur eine vorzügliche Leistung für den „Fang und Vertrieb von Ostseehering“ geboten, sondern damit zugleich auch neue Fragen und Anforderungen an die Handelsgeschichte gestellt. Bedauerlich ist allerdings, daß Vf. die gleichzeitige Kieler Dissertation von Angelika Lampen, Fischerei und Fischhandel im Mittelalter, gedruckt Husum 2000 (Hist. Studien 461), nicht kannte bzw. genutzt hat, obwohl auch in dieser Arbeit ein Abschnitt dem Schonischen Fischfang gewidmet ist.

Der Band wird abgeschlossen durch einen Anhang mit 14 Übersichten über Vitten, Fischlager, Vögte, Vertragsänderungen, Privilegien, Verträge, Zolleinnahmen und Gewinn- bzw. Handelsberechnungen, außerdem durch eine nützliche Harengologie sowie 5 Graphiken.

Leipzig Manfred Straube

Brigitte Streich, Das Amt Altenburg im 15. Jahrhundert. Zur Praxis der kursächsischen Lokalverwaltung im Mittelalter. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 2000. 315 S., 3 Abb. (= Veröffentlichungen aus Thüringischen Staatsarchiven, Bd. 7)

Innerhalb nur weniger Jahre ist abermals ein wettinisches Amt Gegenstand einer Darstellung geworden. Nachdem Uwe Schirmer das Amt Grimma[1] unter dem Gesichtspunkt demographischer, wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse bearbeitet hat, untersucht Brigitte Streich im hier anzuzeigenden Buch das Amt Altenburg. Ihr Ziel war von vornherein wesentlich enger gefaßt, wollte sie doch die Praxis der kursächsischen Lokalverwaltung in den Mittelpunkt stellen, vor allem, weil sie in der bisherigen Forschung „die Verknüpfung der Erkenntnisse der Ämterforschung mit denen über die landesherrliche Zentrale“ vermißte (S. 11, Anm. 4). Der ursprüngliche Ausgangspunkt war die Edition einer Altenburger Ämterrechnung(!) von 1449/50 mit

[1] Uwe SCHIRMER, Das Amt Grimma 1484–1548. Demographische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in einem kursächsischen Amt am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, Beucha 1996.